

Zeitschrift: Beiträge zur nordischen Philologie
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien
Band: 26 (1998)

Artikel: Der "Antikenroman" in der isländischen Literatur des Mittelalters : eine Untersuchung zur Übersetzung und Rezeption lateinischer Literatur im Norden
Autor: Würth, Stefanie
Kapitel: 2.5: Alexanders saga
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-858255>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

2.5 *Alexanders saga*

Seit dem ausgehenden Altertum regte die Gestalt des Welteroberers Alexander immer wieder die Phantasie der Literaten und ihres Publikums an. Verschiedenartige Überlieferungen wurden ineinandergearbeitet und durch neue Erzählungen bereichert. In Gestalt eines *Alexanderromans* wurden sie zu einem der Lieblingsbücher des Mittelalters, nicht nur im lateinischsprachigen Westen, sondern auch im byzantinischen Bereich und im ganzen Orient. Der größte Teil der weitverzweigten Überlieferung über den König der Makedonier geht auf eine spätgriechische, romanhafte Darstellung seines Lebens zurück, die fälschlicherweise dem griechischen Historiker Kallisthenes zugeschrieben wurde und heute als *Pseudo-Kallisthenes* oder schlicht als *Der Alexanderroman* bezeichnet wird.⁴³⁶

Es ist nicht möglich, die literarische Alexandertradition lückenlos von den Anfängen bis zu zeitgenössischen Darstellungen zu verfolgen. Obwohl sich die erhaltenen Handschriften des *Alexanderromans* zu einzelnen Überlieferungsgruppen zusammenfassen lassen, entspricht keine der ursprünglichen Fassung des 3. Jahrhunderts. Stellte zu Beginn der Roman eine individuelle Schöpfung dar, so wurde er doch schon bald zu einem kollektiven Besitz, der immer wieder verändert und ergänzt werden konnte. Nicht die ursprüngliche Fassung erzielte die ungeheuere literarische Wirkung, sondern die Gesamtheit aller Fassungen des *Alexanderromans*.⁴³⁷

Der griechische *Alexanderroman* stattete seinen Protagonisten mit vielen hervorragenden Charaktereigenschaften aus: Alexander erhält von Aristoteles eine sorgfältige Erziehung und bleibt seinem Lehrer sein ganzes Leben treu verbunden. Schon als Kind erweist sich der spätere König allen anderen körperlich und geistig überlegen, beweist Mut, Selbstbeherrschung und Gerechtigkeit. Alexander wird zum überlegenen Heerführer, der als unbesiegbare Held von seinen Soldaten verehrt wird. Gegenüber den Besiegten zeigt Alexander Großmut und Milde und erkennt auch die Tapferkeit seiner Gegner an. Der *Alexanderroman* deutet an, daß Alexander nicht mit menschlichen Maßstäben gemessen werden konnte: Seine Zeugung und Geburt waren magisch beeinflusst; Alexanders Äußeres deutet auf dämonischen Einfluß hin; seine Weltherrschaft ist von Magie und Astrologie bestimmt und von Wunderzeichen begleitet; seine Geburt und sein Tod erschüttern die Welt. Der faszinierendste Zug Alexanders war seine Rolle als Weltherrscher und Eroberer. Im Laufe der Überlieferung kamen immer neue Eroberungen und Abenteuer hinzu, bis Alexander schließlich an das Ende der Welt gelangte und sogar das Paradies erobern wollte.

Im 4. Jahrhundert übersetzte Julius Valerius den griechischen *Alexanderroman* ins Lateinische, und im 10. Jahrhundert entstand die lateinische Übersetzung des Archipresbyters Leo von Neapel, die später in erweiterter Form als *Historia de preliis* zahlreiche volkssprachige Bearbeitungen hervorrief. Im späten 14. Jahr-

⁴³⁶ Einen Überblick über die Entwicklung der verschiedenen Alexandertraditionen und Bearbeitungen in den Volkssprachen geben die Sammelartikel „Alexander der Große in Kunst und Literatur. B. Alexanderdichtung“ (1978) und „Alexanderroman“ (1992).

⁴³⁷ van THIEL, Helmut in *Leben und Taten Alexanders von Makedonien* (1983), S. IX.

hundert wurde ein Text der J2-Rezension der *Historia de preliis* auch ins Schwedische übersetzt.⁴³⁸ Wurde zu Beginn der Überlieferung Alexander fast durchweg als positive Figur betrachtet, so differenzierten sich im Laufe des Mittelalters die Anschauungen. Das Alexanderbild der meisten mittelalterlichen Autoren basierte zum größten Teil nicht auf umfangreichen Texten, sondern auf anekdotischem Material über Alexander. Ausführliche biographische Darstellungen waren in erster Linie für diejenigen interessant, die selbst ein größeres Werk schreiben wollten.⁴³⁹ Die etablierten Anekdoten wurden in Sammelwerken, wie dem *Speculum Historiale* des Vinzenz von Beauvais, weitergegeben. Sie vermehrten sich während des gesamten Mittelalters und ergänzten das historische Material über Alexander den Großen.⁴⁴⁰

Die gesamte weltliche Alexanderliteratur enthält sowohl moralische wie auch didaktische Elemente, wobei neben dem Hauptziel, Unterhaltung zu bieten, durchaus auch der Wunsch nach historischer Information befriedigt werden soll. Die Alexanderporträts der weltlichen Verfasser basieren auf der individuellen Sicht des jeweiligen Autors, das sich dieser auf der Basis einer großen Zahl heterogener Quellen bildete.⁴⁴¹ Im 12. Jahrhundert wurden in die zunächst vornehmlich historische Darstellung Alexanders wunderbare Elemente eingeführt, indem Alexander zum Bezwinger unbekannter und dem mystischen und mythologischen Bereich entstammender Gegner, wie Fabeltiere oder Wesen des Himmels und der Unterwelt, wurde. Auch die höfischen Konventionen und das Konzept der Ritterlichkeit hinterließen ihre Spuren in der mittelalterlichen Alexanderliteratur.

2.5.1 Überlieferung

In ihrer längeren und der ursprünglichen Übersetzung nächststehenden Redaktion ist die *Alexanders saga* nahezu vollständig in einer Handschrift sowie in einem Fragment überliefert.

AM 519a, 4to:⁴⁴²

Unvollständige Pergamenthandschrift, die spätestens um 1280 entstand. Die erhaltenen 37 Blätter verteilen sich auf fünf Lagen. In der dritten Lage fehlen die beiden mittleren Blätter. Die Handschrift wurde von einem Isländer geschrieben, weist aber den Einfluß norwegischer Orthographie auf. Da die Schwesterhandschrift AM 655, 4to ebenfalls Norwagismen enthält, ist dieser Einfluß auf das gemeinsame Original beider Handschriften zurückzuführen.

⁴³⁸ RONGE, Hans in *Konung Alexander* (1957), S. 14.

⁴³⁹ Über die Entwicklung des Alexanderbildes im Mittelalter vgl. CARY, George: *The Medieval Alexander* (1954).

⁴⁴⁰ ebenda, S. 79.

⁴⁴¹ ebenda, S. 167.

⁴⁴² Die folgenden Angaben beziehen sich auf Jón HELGASON in *Alexanders saga. The Arna-Magnæan Manuscript 519A, 4to* (1966), v.a. S. VI-XI.

AM 655, 4to XXIX:⁴⁴³

Fragment einer Pergamenthandschrift, die gegen Ende des 13. Jahrhunderts geschrieben wurde. Die vier Blätter enthalten nur den Schluß der *Alexanders saga*, der weitgehend mit dem Wortlaut in AM 519a, 4to übereinstimmt.

Noch im 18. und 19. Jahrhundert entstanden in Island Handschriften der *Alexanders saga*, die über mehrere Zwischenglieder auf AM 519a, 4to zurückgehen:

Lbs. 204, fol.:

(1758-1759); die Lakune der Vorlage wurde nach einer Handschrift der jüngeren Redaktion ausgefüllt.

London British Museum, Add. 24969:

(1732); die Lakune der Vorlage wurde nach einer Handschrift der jüngeren Redaktion ausgefüllt.

Lbs. 678, 4to:

(1852); direkte Abschrift von British Museum, Add. 24969.

Alle weiteren Handschriften enthalten eine jüngere und stark gekürzte Bearbeitung der Saga. Nur in Verbindung mit dieser gekürzten Version ist auch eine Übersetzung der „Epistola Alexandri ad Aristotelem“ überliefert:

AM 226, fol.:⁴⁴⁴

entstanden in den 50er und 60er Jahren des 14. Jahrhunderts. Die *Alexanders saga*⁴⁴⁵ (fol. 129r-146v) folgt auf die *Stjórn* und die *Rómverja saga*.

AM 225, fol.:⁴⁴⁶

entstanden um 1400 oder Anfang des 15. Jahrhunderts. Die Handschrift ist eine direkte Abschrift von AM 226, fol.

Stockh. perg. 4to nr. 24:⁴⁴⁷

entstanden zwischen 1520 und 1560. Obwohl die Kapiteleinteilung mit AM 226, fol. übereinstimmt, weicht der Wortlaut der Überschriften ab; innerhalb des Textes sind die Unterschiede jedoch gering. In der Regel weist Stockh. 24 an den Stellen, wo AM 226, fol. Namen verderbt wiedergibt, die richtigen Formen auf. Stockh. 24 scheint der gemeinsamen Vorlage näherzustehen als AM 226, fol.,⁴⁴⁸ kann aber wegen ihres fragmentarischen Zustandes des Manuskriptes nicht zur Überbrückung der Lakune in AM 519a, 4to verwendet werden.

⁴⁴³ ebenda, S. XXIII.

⁴⁴⁴ Siehe dazu auch oben, Kap. 2.1.1.

⁴⁴⁵ hg.v. C.R. UNGER (1848) sowie von Finnur JÓNSSON (1925).

⁴⁴⁶ Siehe dazu auch oben, Kap. 2.1.1.

⁴⁴⁷ Siehe dazu auch oben, Kap. 2.1.1.

⁴⁴⁸ WIDDING, Ole: „Það finnur hver sem um er hugað“ (1960), S. 65. Siehe auch oben, Kap. 2.1.1.

Lbs. 801, 4to:⁴⁴⁹

(um 1731); enthält nur die letzten fünf Kapitel der *Alexanders saga*. Die Handschrift geht auf AM 226, fol. zurück.

Oxford Bodleian Library Boreal. 141:⁴⁵⁰

(18. Jahrhundert); Abschrift von AM 225, fol.

Edinburgh National Library Adv. MS 21.2.6:⁴⁵¹

(18. Jahrhundert); Abschrift von AM 226, fol.

Dublin Trinity College MS L.2.11:⁴⁵²

(2. Hälfte des 18. Jahrhunderts); Abschrift von AM 226, fol.

Lbs. 371-73, 4to:

(2. Hälfte des 18. Jahrhunderts); Abschrift von AM 225, fol. Der Wortlaut der gekürzten Redaktion der *Alexanders saga* wurde nachträglich durch einen von AM 519a, 4to abstammenden Text ergänzt.

Die drei Handschriften **Lbs. 37, fol.** (Anfang 18. Jahrhundert), **Rask 34** (1760) und **JS 209, 4to** (1760) enthalten einen verwandten Text der *Alexanders saga*, in dem der Wortlaut der Handschrift AM 519a, 4to durch den Text aus AM 226, fol. kontaminiert wurde.

2.5.2 Die lateinische Vorlage

Walter von Châtillon: *Alexandreis*

Die *Alexanders saga* basiert auf der um 1180 in Reims entstandenen *Alexandreis* des Walter von Châtillon.⁴⁵³ Walter, lat. Gualterus, wurde vor 1135 in der Nähe von Lille geboren und erhielt seinen Beinamen „de Castellione“ nach seinem späteren Wirkungsort Châtillon. Walter studierte in Paris und Reims, leitete die Schule in Laon und reiste 1166 im Auftrag von Heinrich II. von Frankreich nach England, um in kirchenpolitischen Fragen zu verhandeln. Dann studierte er in Bologna kanonisches Recht und wurde nach seiner Rückkehr Notar und

⁴⁴⁹ Jón HELGASON: „Gyðinga saga i Trondheim“ (1975), S. 344, Anm. 2.

⁴⁵⁰ Ólafur HALLDÓRSSON: *Skrá yfir íslensk handrit í Oxford*, S. 178.

⁴⁵¹ Ólafur HALLDÓRSSON: *Skrá yfir íslensk og norsk handrit í Edinborg* (1967), S. 8.

⁴⁵² Ólafur HALLDÓRSSON: *Skrá yfir íslensk handrit í DUBLIN* (1967), S. 13.

⁴⁵³ Der Name des Dichters wird latinisiert in verschiedener Form überliefert: „Galterius“, „Galterus“ oder „Gualterus“, jeweils mit dem Beinamen „de Castillione“. Vgl. dazu CHRISTENSEN, Heinrich: *Das Alexanderlied Walters von Châtillon* (1905), S. 1.

offizieller Sprecher des Erzbischofs Wilhelm von Reims. Das Todesjahr Walters wird auf die Zeit um 1185 datiert.⁴⁵⁴

Walter selbst gibt den Titel seines Werkes im Prolog [V. 14] mit *Alexandreis* an, während in der handschriftlichen Überlieferung das Gedicht häufig auch unter seinen Anfangsworten zitiert wird: „Gesta ducis Macedum“ [I,1]. Die Datierung der *Alexandreis* war bereits seit dem 13. Jahrhundert umstritten, obwohl einige Daten unumstößlich feststehen: Walter widmete seine *Alexandreis* dem Erzbischof von Reims, dessen Name Guillelmus als Akrostichon in den Anfangsbuchstaben der zehn Bücher des Werkes erscheint und außerdem am Anfang, in der Mitte und am Schluß des Werkes genannt wird. Da Wilhelm im Jahr 1176 zum Erzbischof ernannt wurde und Walter im Prolog angibt, fünf Jahre für die Abfassung der *Alexandreis* gebraucht zu haben [V. 15], läßt sich die Abfassung auf den Zeitraum 1178-1182 eingrenzen.⁴⁵⁵ Das Epos, das neben der nur fragmentarisch erhaltenen Dichtung des Albéric de Pisançon (um 1130) die erste Versdichtung über Alexander den Großen darstellt, erlangte bald große Verbreitung und wurde häufig nachgeahmt. Im 13. Jahrhundert wurde die *Alexandreis* im Lateinunterricht verwendet, häufig als Ersatz für Vergils *Aeneis*. Eine von Marvin Colker zusammengestellte Liste führt für das 13. Jahrhundert über 200 Handschriften auf, die fast alle vollständig erhalten sind.⁴⁵⁶ Viele dieser Handschriften sind mit Glossen versehen, woraus sich auf Benutzung im Unterricht schließen läßt.

Die Hauptquelle Walters bestand in erster Linie aus den *Gesta* oder *Historiae Alexandri magni* des Quintus Curtius Rufus (1. Jahrhundert), von deren Verbreitung zahlreiche Handschriften zeugen und die neben der *Historia de preliis* die Quelle für viele mittelalterliche lateinische und volkssprachige Texte über Alexander den Großen waren. Obwohl Walter manche Stellen, sogar Fehler von Curtius übernahm⁴⁵⁷ und sich auch in der Reihenfolge der dazustellenden Ereignisse eng an seine Vorlage angeschlossen, verfolgte er in seiner Versbearbeitung ein anderes Ziel: Er intendierte statt einer historischen Darstellung die bewußt poetisch gestaltete Biographie eines großen Königs, der schicksalsbestimmt handelt und an seiner Hybris zugrunde geht. In der *Alexandreis* steht Alexander als Mensch, König und Feldherr im Mittelpunkt, während Walter die unmittelbar auf Alexanders Tod folgenden Auseinandersetzungen, die für jede historiographische Darstellung von Bedeutung sind, nicht berücksichtigte. Walter machte Alexander zu einem göttergleichen Helden, den sein ruheloser Geist durch die Welt trieb. Der uns in seiner Maßlosigkeit negativ erscheinene Ehrgeiz war die Voraussetzung für Alexanders Großartigkeit, weil er die in Alexanders Gedanken omnipräsente Gier nach Ruhm hervorrief.⁴⁵⁸

454 Über die Biographie Walters vgl. COLKER, Marvin in *Galteri de Castellione Alexandreis* (1978), S. XIII-XV.

455 CHRISTENSEN, Heinrich: *Das Alexanderlied Walters von Châtillon* (1905), S. 10.

456 COLKER, Marvin in *Galteri de Castillione Alexandreis* (1978), S. XXXIII-XXXVIII.

457 CHRISTENSEN, Heinrich: *Das Alexanderlied Walters von Châtillon* (1905), S. 103.

458 CARY, George: *The Medieval Alexander* (1954), S. 173.

Alexanders Einzigartigkeit kommt am deutlichsten im Kampf mit Darius sowie beim Sturz des persischen Weltreichs zum Ausdruck. Walter behielt alle Begebenheiten bei, die der Charakterisierung des makedonischen Königs dienen, wie die großen Schlachten bei Issus und Arbela, während er die Feldzüge der Feldherren Alexanders entweder ganz übergang oder nur am Rande behandelte. Den indischen Feldzug reduzierte Walter auf den Kampf gegen Porus und die Einnahme der Stadt der Maller und vernachlässigte auch die gleichzeitig stattfindenden Ereignisse in Griechenland. Walter war bestrebt, seine persönliche Anschauung über Alexander deutlich zu machen, und hob deshalb vor allem dessen Liebe zur Tugend, Milde, Maßhalten und Ehrenhaftigkeit hervor.⁴⁵⁹ Das Alexanderbild Walters wurde durch die Überzeugung bestimmt, daß das Geschick des Königs vom Schicksal geleitet werde. Dies zeigt sich zum einen in den zahlreichen Beinamen Alexanders,⁴⁶⁰ die zum Teil sogar aus der Bibel entnommen sind,⁴⁶¹ zum anderen spricht Walter die Schicksalsbestimmtheit des Königs auch explizit aus: „Quem dederat mundo regem Fortuna“ [IX,272]. Mag diese Auffassung Walters wohl unter anderem von seinem Vorbild Lucan beeinflusst sein,⁴⁶² so geht sie doch letztlich auf Daniel 8,4-21 zurück, in dessen Prophetie der Widder schon früh als Alexander interpretiert wurde.⁴⁶³ Aufgrund der herausragenden Stellung Alexanders erscheinen Äußerungen, die im Mund von Normalsterblichen als überheblich gewertet würden, beim makedonischen König als „Durchbrüche der in ihm wirkenden göttlichen Kraft“.⁴⁶⁴

459 „uirtutis amor“ [III,241]; „Conciliatque pii clementia principis urbes. Pluris Alexandro fuit hec sollertia quam si Sanguinis inpena Martem tractaret, agitque Pace uices belli cum parcit et obruit hostem.“ [I,448-451]; „tanta est clementia regis,“ [III,236]; „Aspice quam blandis uictos moderetur habenis. Aspice quam clemens inter tot prospera uictor. Aspice quam mitis dictet ius gentibus ut quos Hostes in bellis habuit cognoscat in urbe Ciues et bello quos uicit uincat amore.“ [VI, 11-15] „que tunc moderatio Magni, Que pietas fuerit uel que constantia regis Arguit hoc unum quod non Medati modo uerum Omnibus ignouit et libertate priori Concessa captam captiuis reddidit urbem.“ [VI,135-139]

460 z.B. „Vltio diuina“ [V,10]; „Vltio caelestis“ [IX,384]; „cruentus Fatorum gladius“ [VIII, 492-493]

461 „fatalis malleus orbis“ [VIII,338]; „Ferreus [...] malleus“ [V,28]; „totius malleus orbis“ [VII,424]; vgl. dazu Jer. 50:23.

462 CHRISTENSEN, Heinrich: *Das Alexanderlied Walters von Châtillon* (1905), S. 111.

463 Die Bibel liefert in den Prophetien Daniels und im Ersten Buch der Makkabäer zwei für das mittelalterliche Alexanderbild wichtige Hinweise. Die Danielstelle, in der Alexander in zwei Allegorien erscheint, wurde als Prophetie der Ankunft Alexanders und seiner Zerstörung des persischen Weltreiches interpretiert. Das Erste Buch der Makkabäer enthält eine kurze Zusammenfassung der Eroberungen Alexanders als Einleitung für die Taten seines Nachfolgers Antiochus. Eine ausführliche Darstellung der mittelalterlichen Kommentare zu diesen Stellen bei CARY, George: *The Medieval Alexander* (1954), S. 119-129.

464 CHRISTENSEN, Heinrich: *Das Alexanderlied Walters von Châtillon* (1905), S. 111.

Walters Eingriffe in seine Hauptquelle erklären sich aber nicht nur aus der uneingeschränkten Bewunderung für seinen Protagonisten, sondern er wollte die Darstellung auf die für seine Zwecke wesentlichen Züge konzentrieren und den Handlungsgang vereinfachen. Deshalb fehlen die schwierigen und gefährvollen Feldzüge in Baktrien und Sogdiana ebenso wie Einzelheiten aus früheren Feldzügen Alexanders. Bei der Beschreibung von Schlachten verzichtete Walter auf Details und strategische Angaben über die Aufstellung der Truppen, militärische Anordnungen des Königs oder die Versorgung der Mannschaften, führte aber bisweilen neue Personen ein, die in keinem anderen Werk über Alexander den Großen in Erscheinung treten. Mit Ausnahme der großen Schauplätze machte Walter keine exakten geographischen Angaben, und auch die topographischen und ethnographischen Details des Curtius fehlen in der *Alexandreis*.

Walter versuchte, seine Leser zu fesseln und ihr Interesse zu wecken. Deshalb fügte er in die Darstellung seiner Quelle mehrere zusätzliche Episoden und Beschreibungen ein, die zum Teil auf zusätzlichen Quellen beruhen, zum Teil aber auch von ihm selbst stammen. Die Deskriptionen der Grabmäler des Darius und seiner Gattin sowie des Schildes des Darius lassen das Bestreben Walters erkennen, sein eigenes gelehrtes Wissen zur Schau zu stellen.⁴⁶⁵ Walter erwähnte nicht nur die tatsächlich auf dem Schild abgebildeten Taten der angeblichen Vorfahren des persischen Königs, sondern zählte auch Bilder auf, die der Künstler *nicht* ausführte [II,494-539]. Auf dem Grabmal der persischen Königin ist nach den Angaben Walters die gesamte jüdische Geschichte von der Erschaffung der Welt bis zu Esra abgebildet [IV,180-274]. Die Illustrationen auf dem Grabmal des Darius [VII,385-430] sollen den Erdkreis mit den drei Erdteilen und den in ihnen lebenden Völkern darstellen, wobei Walter jedoch auch die Champagne, die Normandie und andere Landschaften und Nationen seiner Zeit aufzählt und sogar auf die Arthursage anspielt.

Sowohl hinsichtlich des Wortschatzes wie auch der Grammatik orientierte sich Walter an der Sprache antiker Autoren und schloß sich ihnen auch in der Art der Darstellung an.⁴⁶⁶ Im Prolog ruft Walter zuerst die Muse an, gibt dann über seinen Stoff Auskunft und nennt anschließend seinen Gönner und den Titel des Werkes. Die von Walter häufig zur Belebung des Stoffes angeführten Vergleiche erinnern an die von antiken Autoren verwendeten Bilder. Als Anlehnung an klassische Vorbilder läßt sich auch der umfangreiche Götterapparat erklären. Ausführlichen Gebrauch von Göttergestalten machte Walter vor allem bei der Angabe von Tageszeiten, während er sie - mit Ausnahme der Fortuna - auf die eigentliche Handlung kaum Einfluß nehmen läßt. Von klassischen Autoren übernahm Walter auch Bezeichnungen für die Makedonier, und er übertrug technische Bezeichnungen des römischen Altertums auf die Zeit Alexanders des Großen.⁴⁶⁷ Die historische Chronologie der Ereignisse wird immer wieder in Einzelszenen aufgelöst, in denen besondere Tugenden Alexanders exemplarisch dargestellt werden. So benutzte Walter den Tod der Gattin des Darius, um Alexanders Trauer und damit auch seine ritterliche Achtung vor der Frau seines Gegners zu zeigen. Auch in den Schilderungen der Schlachten bei Issus und Arbela entfernte sich Walter von

465 ebenda, S. 156.

466 Eine ausführliche Beschreibung der Sprache Walters ebenda, S. 14-75.

467 Beispiele und Quellen ebenda, S. 99-100.

seiner Vorlage und löste das Geschehen nach dem Vorbild antiker Schriftsteller in eine Reihe von Einzelkämpfen auf.

Dennoch flossen bei Walter auch Charakteristika seiner eigenen Zeit ein. So beschrieb er Aristoteles als mönchischen Stubengelehrten, und hinsichtlich der ritterlichen Tugenden Alexanders orientierte er sich offensichtlich an mittelalterlichen Fürstenspiegeln. Trotz des durch den mythologischen Götterapparat hervorgerufenen „heidnischen“ Kolorits wies Walter auf kirchliche Ereignisse und Übelstände seiner eigenen Zeit hin. Mittels der zeitgenössischen Anspielungen aktualisierte Walter die Darstellung und verstärkte den exemplarischen Charakter des Werkes, das die Unzuverlässigkeit des Schicksals illustriert und zur Demut gegenüber der göttlichen Gewalt aufruft. Die *Alexandreis* ist ein höfisches Epos nach klassischem Vorbild, das sich an ein höfisches, gebildetes Publikum richtete.

2.5.3 Das Verhältnis zwischen Vorlage und Übersetzung

Die Überlieferungssituation der *Alexanders saga* bietet für eine Übersetzungsanalyse eine gute Ausgangsposition, weil der isländischen Übersetzung nur ein einziges, gut zugängliches Werk zugrundeliegt, das nicht durch zusätzliche unbekannte Quellen kontaminiert wurde. Im Verhältnis zu anderen Übersetzungen der altnordischen Literatur ist hier die zeitliche Differenz zwischen der Entstehung der Vorlage und der isländischen Übersetzung gering, denn die *Alexanders saga* entstand nur ca. 70 Jahre nach der *Alexandreis*. Auch zwischen der ursprünglichen Übersetzung und dem tatsächlich erhaltenen Text besteht nur ein geringer zeitlicher Abstand, da die älteste Handschrift (AM 519a, 4to) der *Alexanders saga* möglicherweise nur durch ein einziges Zwischenglied von der Originalübersetzung getrennt ist.⁴⁶⁸ Die Nähe zur ursprünglichen Übersetzung belegt unter anderem die Kapiteleinteilung der Handschrift AM 519a, 4to, die der lateinischen Vorlage in der Hinsicht folgt, daß jeweils beim Beginn eines neuen Buches der *Alexandreis* - mit Ausnahme des neunten Buches - im isländischen Text ein neues Kapitel einsetzt. Die folgenden Aussagen über Inhalt und Stil der *Alexanders saga* beziehen sich demnach alle auf die längere Fassung der Saga, die in AM 519a, 4to mit Ausnahme einer größeren Lakune vollständig überliefert ist.⁴⁶⁹

Die *Alexanders saga* ist eine freie Bearbeitung, die die Verse ihrer Vorlage in Prosa auflöst. Wie sich gleich zu Beginn des Werkes zeigt, bemühte sich ihr Übersetzer, den der lateinischen Klassik nachempfundenen Stil dem der einheimischen Sagaliteratur anzupassen: Er übersprang die Prosavorrede Walters mit den Informationen über Entstehung und der Widmung an den Erzbischof von

⁴⁶⁸ Jón HELGASON in *Alexanders saga. The Arna-Magnæan Manuscript 519A, 4to.* (1966), S. XXVI.

⁴⁶⁹ Im folgenden werden keine Beispiele aus dem Abschnitt S. 75, Z. 1-S. 80, Z. 12 zitiert, da Finnur Jónsson hier in seiner Edition die Lakune der Haupthandschrift AM 519a, 4to mit Hilfe der entsprechenden Stelle aus AM 226, fol. ausgefüllt hat.

Reims und leitete stattdessen sein Werk im Stil einer Konungasaga ein: „*Darius hefir konungr heitið er reð fyrir Serklade hann var agetr konungr ok i þeim luta heimsins er Asia heitir.*“⁴⁷⁰ Entsprechend den Gepflogenheiten der volkssprachigen Literatur Islands versuchte der Übersetzer, das Pathos Walters zurückzudrängen, indem er Stimmungen, Gefühle oder seelische Regungen durch Handlungen oder Aussagen der Betroffenen zum Ausdruck kommen ließ. Insgesamt bemühte er sich, seinem Werk den Anschein größerer Neutralität zu verleihen und eine größere Distanz als Walter zum Geschehen zu wahren. Dieses Bestreben wird bereits bei der Vorstellung des jungen Alexander deutlich: Der Übersetzer verzichtete auf die Beschreibung des Knaben und seiner Gefühle und ließ ihn stattdessen in seinem Monolog eindeutig und ohne Umschreibungen seine Pläne verkünden.⁴⁷¹

Seine eigene Autorpersönlichkeit brachte der isländische Übersetzer in Erinnerung, indem er entweder auf inhaltlich verwandte Stellen im Text⁴⁷² oder auf das Einsetzen eines neuen Handlungsstranges oder Erzählabschnittes aufmerksam machte.⁴⁷³ An verschiedenen Stellen, wo der Übersetzer auf Veränderungen des ihm vorliegenden Textes hinwies, wird deutlich, daß er sich als selbständig arbeitender Autor und nicht nur als Diener seiner Vorlage fühlte.⁴⁷⁴ Wie intensiv sich der isländische Übersetzer mit seiner lateinischen Vorlage auseinandersetzte, zeigt nicht nur die wiederholte Klage über unklare oder mißverständliche Formulierungen Walters,⁴⁷⁵ sondern auch ein Hinweis auf die Abfassungszeit seiner Vorlage: „*Af þessom orðum ma vel scilia hvern tíma meistare G(alterus) hevir uppi veret.*“⁴⁷⁶

⁴⁷⁰ *Alexanders saga* (1925), S. 1; vgl. *Alexandreis* (1978), S. 3-5.

⁴⁷¹ *Alexanders saga*, S. 2-3 versus *Alexandreis* I,27-58. Weitere Beispiele: die Beschreibung Trojas und der Vergangenheit der Stadt [*Alexanders saga*, S. 15, Z. 14-12 versus *Alexandreis* I,452-483]; die Beschreibung der Halle der Victoria [*Alexanders saga*, S. 69, Z. 6-S. 70, Z. 9 versus *Alexandreis* IV,403-432]; die Verteidigungsrede des Philotas [*Alexanders saga*, S. 121, Z. 25-S. 124, Z. 13 versus *Alexandreis* VIII,185-301].

⁴⁷² z.B. „*sem siðaR mon sagt verða*“ [S. 2, Z. 1]; „*er nu var fra sagt*“ [S. 10, Z. 25]; „*er fyR var nefnd*“ [S. 27, Z. 23]; „*er fyR var getið*“ [S. 28, Z. 2]; „*er nu hefir fra veret sagt*“ [S. 40, Z. 12]; „*sem nu hevir sagt verit*“ [S. 51, Z. 27]; „*sa enn same er nefndr fyR isogunni*.“ [S. 112, Z. 8].

⁴⁷³ z.B. „*Sva er sagt*“ [S. 13, Z. 28 und öfter]; „*Nu er at segia*“ [S. 28, Z. 1 und öfter]; „*Nv er til sogonnar at snua. oc fra því at segia*“ [S. 37, Z. 16]; „*oc þat er sciostast at segia fra*“ [S. 42, Z. 21]; „*þat er nv nest at segia*“ [S. 52, Z. 31]; „*Nv verðr her fyrst fra at snua. en þar til at taka*“ [S. 69, Z. 2-3]; „*I annan stað er þat at segia*“ [S. 105, Z. 29-30].

⁴⁷⁴ „*þesse stortiðende voro þar oll áscrivat sem her er nu nokot brevat af. en þat ero storsavgor ef þor ero greiddar ut ígegnom.*“ [S. 36, Z. 30-32]; „*En sogor þessar lukvz allar íeve Esdre ritara. Vm fram þau stormerki er her erv stvtt-lega brevat.*“ [S. 64, Z. 34-S. 65, Z. 2].

⁴⁷⁵ „*eptir því sem meistare Galterus visar til. en eigi kveðr hann scyrt á með hveriom atburðvm þat varð.*“ [S. 129, Z. 33-34]; „*þat ma raða at likendum þott M(eistare) Galterus gete þess eigi íboc sinne.*“ [S. 136, Z. 14-15].

⁴⁷⁶ *Alexanders saga*, S. 110, Z. 22-23.

Nicht alle Bücher der *Alexandreis* werden in der Übersetzung gleich ausführlich behandelt; vor allem ab Buch VII nehmen die Kürzungen sehr stark zu. Ob dies aber wirklich auf den Wunsch des Übersetzers zurückzuführen ist, sein Werk nun endlich beenden zu können,⁴⁷⁷ steht zu bezweifeln. Trotz der zahlreichen Kürzungen und Auslassungen ist der isländische Text wortreicher als seine lateinische Vorlage und insgesamt genauso umfangreich. Dies ist nicht zuletzt sprachlich bedingt: Verschiedene lateinische Konstruktionen, wie z.B. Partizipialkonstruktionen, sind im Isländischen nur durch Auflösung in Nebensätze und damit als relativ umständliche Formulierungen wiederzugeben.⁴⁷⁸ Ein Überblick über die Auslassungen und Zusammenfassungen gegenüber der *Alexandreis* belegt, daß der Übersetzer eine ausgezeichnete Übersicht über seine Vorlage hatte. Er zeigte ein starkes Gefühl für den „roten Faden“ und setzte Digressionen Walters deutlich von der eigentlichen Handlung ab. Er verwies auf bereits erwähnte Ereignisse, sobald deren Kenntnis an späterer Stelle vonnöten ist, eliminierte umfangreiche Beschreibungen oder faßte Digressionen Walters in wenigen Worten zusammen. Ein typisches Beispiel bietet die Beschreibung des Aristoteles: Während Walter wortreich und blumig den Lehrer Alexanders vorstellte, verwendete der isländische Übersetzer wenige, aber präzise Worte und erzielte damit eine ebenso genaue Charakterisierung:

⁴⁷⁷ So Jón HELGASON in *Alexanders saga. The Arna-Magnæan Manuscript 519A, 4to* (1966), S. XXX.

⁴⁷⁸ z.B. *Alexandreis* II,90: „Vnde uel elusit sortem uel forte reclusit.“ wird übersetzt mit: „Oc her var nu annat hvart. at Alexander konungr fyllde þat er orlogen hofðo fyrir scipat. þott hann leyste knutana helldr með sverðe. en með hondom ser. ella synde hann þat at þesse atrunaðr. hafðe hegomlegr veret.“ [*Alexanders saga*, S. 21, Z. 7-11].

Forte macer pallens incompito crine
magister
(Nec facies studio male respondebat)
apertis
Exierat thalamis ubi nuper corpore
toto
Perfecto logyces pugiles armarat elen-
cos.
O quam difficile est studium non pro-
dere uultu!
Liuida nocturnam sapiebant ora lucer-
nam,
Seque maritabat tenui discrimine pel-
lis
Ossibus in uultu, partesque effusa per
omnes
Articulos manuum macies ieiuna pre-
mebat.
Nulla repellebat a pelle parentesis
ossa.
Nam uehemens studii macie labor affi-
cit artus
Et molem carnis, et quod cibus educat
extra
Interior sibi sumit homo fomenta labo-
ris.

[*Alexandreis* I,59-71]

Nv bar sva til at Aristotiles meistare
hans oc fostr faðer hafði gengit vt af
herbergi síno. þar er hann hafði gort
eina boc af iðrott þeire er dialectica
heitir alatino. en þrêto boc er kolloð
anorðno. þat matti oc sia ahonom
hverso mikla stvnd hann hafði lagt
aboc þa er hann hafði þa saman sett. oc
hverso litt hann hafði meðan annars
gætt. hann var rvfinn oc opveginn
magr oc bleikr fandleite.

[*Alexanders saga*, S. 3, Z. 18-25]

Obwohl die isländische Übersetzung alle von Walter berichteten Fakten wieder-
gibt, gehen jedoch die Anschaulichkeit und Plastizität der lateinischen Beschrei-
bung des Lehrers verloren. Das Publikum der *Alexanders saga* hatte sicherlich
kein Mitleid mit dem vom Studium erschöpften Aristoteles. Dieser Tendenz zur
nüchternen Darstellung fallen in der isländischen Übersetzung auch zahlreiche
weitere Deskriptionen - in erster Linie Natur- und Landschaftsbeschreibungen -
zum Opfer, die im lateinischen Text eine Stimmung zum Ausdruck bringen sol-
len.⁴⁷⁹ Auch andere stark rhetorisch gefärbte Abschnitte Walters werden in der
Saga in einem nüchterneren Stil wiedergegeben. Der isländische Übersetzer war
ständig bestrebt, die oft langatmige Erzählung Walters zu straffen und den Fort-
gang der Handlung zu beschleunigen. Deshalb tauchen in seiner Übersetzung
auch zahlreiche Personen, die bei Walter lediglich eine Statistenrolle in Kämpfen
oder anderen Massenszenen erfüllen, gar nicht auf. Ebenso verzichtete er darauf,
bei der Beschreibung des berühmten Schildes des Darius die *nicht* abgebildeten
Szenen zu erwähnen.⁴⁸⁰ Offensichtlich hatte der Übersetzer bei verschiedenen
Kürzungen sein Publikum und dessen Kenntnisse im Blick, wenn er solche Pas-
sagen stark zusammenfaßte, die ein umfangreiches, vor allem geographisches
Hintergrundwissen voraussetzten. So fehlen in der *Alexanders saga* die
Beschreibung der Länder Asiens ebenso wie eine detaillierte Aufzählung der

479 z.B. *Alexandreis* II,71-74; II,100-103; III,463-473.

480 *Alexanders saga*, S. 36 versus *Alexandreis* II,514-521.

Länder, die Alexander zu erobern beabsichtigt.⁴⁸¹ Stattdessen heißt es vereinfacht, der Herrscher wünsche, daß die Götter „sva fa lagt undir mec allann heimenn“ und „nu ætlar hann til Babilonar. oc scipa þar ríke sinu. en síðan ætlar hann at heria vestr íAffricam. oc leggja sva undir sec vestrhalfv heimsens. oc eptir þat ætlar hann norðr hingat íEvrópam. oc sva fremi norðr yvir Mundio fíall.“⁴⁸² Sehr auffällig sind diese Kürzungen bei den Beschreibungen der Grabmäler des Darius und seiner Frau, wo sich der Übersetzer darauf beschränkte, nur ganz allgemeine geographische Angaben oder die Namen der Kontinente zu übernehmen.⁴⁸³

Bis auf Jupiter, der mit dem nordischen Gott Þórr gleichgesetzt wird,⁴⁸⁴ behalten alle anderen Götter ihre klassischen Namen, wobei jeweils ihre Funktion im mythologischen System erklärt wird.⁴⁸⁵ Vor allem in Buch X,31-54 der *Alexandreis* wird bei der Beschreibung der Unterwelt, dem Wohnort der Laster, deutlich, auf welche Weise der isländische Übersetzer versuchte, seinem nordischen Publikum die klassische Mythologie näherzubringen: Er übersetzte die Namen der einzelnen Laster und fügte ihnen Erklärungen über deren schädliche Auswirkungen hinzu,⁴⁸⁶ wodurch der ganze Abschnitt innerhalb der *Alexanders saga* einen belehrenden statt des bei Walter vorherrschenden allegorischen Charakters erhielt. Auch sonst vermied der Übersetzer die bei Walter zahlreichen Personifikationen und behielt sie nur dann bei, wenn es für das Verständnis der Handlung unumgänglich war. So war er gezwungen, eine adäquate Entsprechung für die Schicksalsgöttin zu finden, die in Walters Epos eine zentrale Stellung einnimmt. In der *Alexanders saga* entspricht der lateinischen *Fortuna* der Begriff *hamingja*, der sich in seiner Grundbedeutung jedoch gravierend vom klassischen Schicksalsbegriff unterscheidet.⁴⁸⁷ Beinhaltet *fortuna* immer auch die Konnotation von *hasard*, so bezeichnet *hamingja* ein dem Menschen von Anfang an innewohnendes Element, das sein Leben bestimmt. Demzufolge verzichtete der Übersetzer vielfach darauf, die immer wiederkehrenden Hinweise Walters auf die Unausweichlichkeit des Schicksals zu übernehmen.⁴⁸⁸ Während er *fortuna* regelmäßig durch *hamingja* wiedergibt, übersetzte er *fatum/fata* variabel - unter

481 *Alexandreis* I,396-426; *Alexandreis* VII,371-378 und X,171-190.

482 *Alexanders saga*, S. 111, Z. 33 und S. 148, Z. 34-S. 149, Z. 4.

483 *Alexanders saga*, S. 64, Z. 3-S. 65, Z. 1 und S. 112, Z. 5-21.

484 „liknesci guðs þeira er Iupiter heitir alatino. en Þórr avara tungo.“ [*Alexanders saga*, S. 21, Z. 26-28].

485 z.B. „[...] vingvðenu er Bachus heitir oc astargyðionne er Venus heitir.“ [*Alexanders saga*, S. 7, Z. 7-8]; „Pallas var kallað af heiðnum monnum specðar gyðia.“ [S. 11, Z. 13-14]; „Bardaga gyðian er Bellina heitir“ [S. 42, Z. 5]; „[...] Báál scurðgoðs þess er sva het“ [S. 64, Z. 5]; „bardaga guðet herra Mars“ [S. 153, Z. 26].

486 *Alexanders saga*, S. 145, Z. 12-35.

487 Eine ausführliche Diskussion der beiden Begriffe bei Einar Ólafur SVEINSSON: „Alexandreis et la Saga d'Alexandre“ (1972), S. 30.

488 z.B. *Alexandreis* I,443; VI,443; VI,516; VII,58; X,95.

anderem auch mit *hamingja*⁴⁸⁹ - und verwischte dadurch den bei Walter klar erkennbaren Unterschied zwischen *fortuna* und *fatum*.

An mehreren Stellen glaubte der isländische Übersetzer - vermutlich angeregt durch eine scholierte Vorlage - die Glaubwürdigkeit der Erzählung durch den Hinweis auf zusätzliche Quellen beweisen zu müssen. Neben einem von Walter übernommenen Verweis auf Homer führt der isländische Übersetzer auch die *Trójumanna saga*, die *Historia Thebana*, die *Libri Machabeorum* und den *Ovidius magnus* an.⁴⁹⁰ Darüber hinaus erscheinen unspezifischere Angaben wie „heilög boc“, „sva finnz ritat“ oder „i fornum bocum“.⁴⁹¹ Der isländische Übersetzer scheint nicht nur eine erbauliche Heldenbiographie als Exempel für zukünftige Herrscher intendiert zu haben, sondern war an der Vermittlung historischer Informationen interessiert, wobei die von ihm angeführten Autoritäten die Authentizität seiner Darstellung unterstreichen sollen.

Im Hinblick auf die Neigung zur Kürzung und Zusammenfassung der Vorlage erhalten Abschnitte, die genauso ausführlich wie in der Vorlage wiedergegeben werden, für die Interpretation besonderes Gewicht. Ausführliche und nahezu wörtliche Wiedergabe der lateinischen Vorlage findet sich vor allem an Stellen, wo Walter moralisch gefärbte Kommentare zum Geschehen abgab oder Reflexionen allgemeinerer Art einflocht. Einige dieser subjektiven Bemerkungen übersetzte der isländische Autor sehr genau und machte sie durch einleitende Floskeln in der Form von „Svá segir meistari Galterus“ als Zitate deutlich. Gleichzeitig schob er dadurch die Verantwortung für die Aussage auf Walter ab. Ebenso kennzeichnete er das Ende dieser Passagen mittels Formeln wie „nú er aftr til sögunnar at snúa [...]“.

Ungekürzt wiedergegeben wurden ferner die Rede des Darius an sein Heer⁴⁹² sowie die Verteidigungsrede der Skythen, als Alexander sich zur Eroberung ihres Gebietes anschickt.⁴⁹³ Beide Reden greifen Probleme auf, mit denen sich die Bevölkerung eines Landes, dessen Selbständigkeit bedroht war, konfrontiert sah - so wie es auch in Island im 13. Jahrhundert während der Kämpfe der Sturlungenzeit und der drohenden Annexion durch den norwegischen König der Fall war. Allerdings unterscheiden sich die beiden Reden in ihrem jeweiligen Konzept, das sie als Lösung für dieses Problem anbieten: Der Perserkönig verweist

⁴⁸⁹ „nisi mutua fata dedissent“ [*Alexandreis* VI,246]: „ef eige hefðe iofn vgipta til handa fallet“ [*Alexanders saga*, S. 92, Z. 15]; „quo me parat alea fati perdere delicto?“ [VII,18-19]: „eða scolu þar en efstoforlogen eptir fara“ [S. 101, Z. 20]; „proch quanta licentia fati“ [VII,74]: „at hamingian er ústaðug“ [S. 103, Z. 11]; „Quem quia fata negant“ [VII,264]: „En þviat orlogen banna at við megem viðr talaz“ [S. 108, Z. 20-21]; „nondum tua fata tuasque Expertus uires.“ [IX,303-304]: „þar til er ec reynda þinn kragt oc hamingio.“ [S. 138, Z. 6]; „An metuis ne sis fati reus huius?“ [IX,469]: „eigi fer þu við orlogum minom gort.“ [S. 142, Z. 5-6]; „nec fata sinebant“ [X,376]: „oc orlogen vilia nu fyr øngan mun“ [S. 152, Z. 28-29].

⁴⁹⁰ *Alexanders saga*, S. 16, Z. 3; S. 8, Z. 24; S. 12, Z. 14; S. 23, Z. 11-12; S. 48, Z. 28.

⁴⁹¹ *Alexanders saga*, S. 64, Z. 8; S. 117, Z. 21; S. 151, Z. 20.

⁴⁹² *Alexanders saga*, S. 29, Z. 29-S. 31, Z. 20; vgl. *Alexandreis* II,325-371.

⁴⁹³ *Alexanders saga*, S. 126, Z. 12-S. 128, Z. 31; vgl. *Alexandreis* VIII, 375-476.

auf die vornehme Abstammung seines Volkes und lehnt es deshalb ab, sich einem griechischen Bastard zu unterwerfen. Er appelliert an den Stolz seiner Leute und hetzt sie zum Kampf gegen das feindliche Heer auf. Ganz anders verhält sich dagegen der Anführer der Bewohner Skythiens, der fragt, warum Alexander gewaltsam ihr Gebiet erobern wolle, da sie sich doch nie gegen ihn erhoben hätten und er somit keinen Grund für eine Feindschaft gegen sie habe. Die Skythen seien bescheiden und begnügten sich mit den Dingen, die ihnen die Natur zugestehe und begehrten weder Gold noch andere Schätze. Ein Leben in Freiheit und in bescheidenen Verhältnissen sei ihnen genug, solange sie damit ihr Auskommen hätten. Am Ende seiner langen Rede weist der Gesandte Alexander auf die Menschenrechte hin und meint, es sei klüger, sich durch Freundschaft sichere Verbündete zu schaffen als durch gewaltsames Vorgehen zahllose Feinde:

[...] Enn ef þu ert maðr sem ver. þa gleym alldregi því hvat þu ert. þvíat vvitrect er at hafa sva fast hugenn a auðro at maðr mune eigi hverr hann er. Oc ef þu letr oss ífriðe sitja. þa monom ver vera vinir þínir. oc kollom ver at sv vinátta kvnne tryggast at verða er þeir binda sin amillom er aðr hafe hvarigir yvir aðra komet. [...]⁴⁹⁴

Sowohl die Ermahnung an den Nationalstolz als auch der Gedanke, daß es besser sei, freiwillig der Freund eines fremden Königs als dessen tributpflichtiger Untergebener zu sein, waren den Isländern bereits aus der Rede des Einar Þveræingur bekannt, die dieser auf dem Althing hielt, um die Isländer dazu zu bewegen, die Besitzansprüche Ólafs des Heiligen abzulehnen:

[...] Og munum vér eigi að ófrelsi gera einum oss til handa heldur bæði oss og sonum vorum og allri ætt vorri þeirri er þetta land byggir og mun anauð sú alldregi ganga eða hverfa af þessu landi. En þótt konungur sjá sé góður maður, sem ég trúi vel að sé, þá mun það fara héðan frá sem hingað til þá er konungaskipti verður að þeir eru ójafnir, sumir góðir en sumir illir. En ef landsmenn vilja halda frelsi sínu því er þeir hafa haft síðan er land þetta byggðist þá mun sá til vera að ljá konungi einskis fangstaðar á, hvorki um landaeign hér né um það að gjalda héðan ákveðnar skuldir þær er til lyðskyldu megi metast. En hitt kalla eg vel fallið að menn sendi konungi vingjafir, þeir er það vilja, hauka eða hesta, tjöld eða segl eða aðra þá hluti er sendilegir eru. Er því þá vel varið ef vinátta kemur í mót. [...]⁴⁹⁵

In Anbetracht der unruhigen politischen Situation der Isländer zu Anfang und in der Mitte des 13. Jahrhunderts blieben vermutlich diese Abschnitte, die von den Isländern sowohl als Ermahnung zum Frieden untereinander wie auch als Appell an den norwegischen König gelesen werden konnten, nicht ohne Wirkung.⁴⁹⁶

⁴⁹⁴ *Alexanders saga*, S. 128, Z. 20-26.

⁴⁹⁵ *Heimskringla*, hg. v. Bergljót KRISTJÁNSDÓTTIR et al., Bd. 1 (1991), S. 406-407.

⁴⁹⁶ Auf die zeitgenössischen Bezüge der Skythenrede weist auch Hermann PÁLSSON hin: „Um frelsi og landvinninga.“ (1992), S. 10-11. Vgl. auch Jón

Interessant ist aber in diesem Zusammenhang, daß keines der in der *Alexanders saga* angebotenen Konzepte zum Erfolg führt, denn Alexander unterwirft sich letztendlich die bescheidenen Skythen ebenso wie die stolzen Perser. Allerdings garantierten jeweils der innere Zusammenhalt der unterworfenen Völker und die Einigkeit ihrer Anführer, daß sie von Alexanders Seite keinerlei Repressalien ausgesetzt waren. Immer wieder weist die *Alexanders saga* darauf hin, daß Völker, die sich Alexander freiwillig unterwarfen, keinerlei Nachteil erlitten, während diejenigen, die Widerstand leisteten, grausamen Sanktionen ausgesetzt waren.

In Island im 13. Jahrhundert waren sich im Unterschied zu den Skythen und Persern in der *Alexanders saga* die Isländer nicht einig, wie man sich den Forderungen des norwegischen Königs gegenüber verhalten sollte. Denjenigen, die die Sache des Königs vertraten, stand eine Fraktion gegenüber, die sich dem norwegischen König nicht freiwillig unterwerfen wollte. Die machtpolitischen Auseinandersetzungen der größten isländischen Familien führten dazu, daß der norwegische König die streitenden Parteien gegeneinander ausspielte, dadurch immer größeren Einfluß in Island gewann und schließlich das Land unter seine Herrschaft brachte. Die in der *Alexanders saga* aus der *Alexandreis* übernommenen zeitgenössischen Angaben, wie z.B. die Ermordung des Thomas Becket und des Robert von Flandern,⁴⁹⁷ sowie die ausgelassenen Anspielungen auf den französischen König und französische Verhältnisse, die nur einem französischen Publikum verständlich sein konnten, belegen, daß der isländische Übersetzer seine Vorlage als zeitgenössisches Werk las, das ihm die Möglichkeit bot, auch seine eigene Zeit und Geschichte einzuarbeiten.

Überließ es jedoch Walter seinem Publikum, die Schlußfolgerungen aus Handlungen und Ereignissen zu ziehen, so begründete der isländische Übersetzer häufig, warum etwas geschieht und fügte logische Erläuterungen und Ergänzungen hinzu.⁴⁹⁸ Er übertrug jedoch die kulturell fremdartigen Dinge und Erscheinungen nicht auf nordische Verhältnisse, sondern achtete darauf, die historische Distanz zu wahren. Um seinen Lesern eine Erweiterung ihres Bildungshorizontes zu ermöglichen, behielt er einige lateinische Termini bei, versah sie jedoch entweder mit einer Erklärung⁴⁹⁹ oder ließ ihre Bedeutung aus dem Kontext deutlich wer-

HELGASON in *Alexanders saga. The Arna-Magnæan Manuscript 519A, 4to* (1966), S. XXVIII.

⁴⁹⁷ Der Vers „Flandria Robertum, caesum dolet Anglia Thomam“ (VII,331), ist nicht in allen Handschriften der *Alexandreis* überliefert und wurde von Gugger und Mueldener nach nicht kenntlich gemachten Vorlagen in ihre Editionen eingefügt. In der Handschrift Erfurtensis Amplon. 8vo 90 (um 1200) fügte ein späterer Schreiber (im 13. Jahrhundert) den Vers hinzu: „Flandria robertum thomam dolet anglia cesum“. [*Alexandreis*, S. 187]. Hieraus ergeben sich wichtige Hinweise auf die unmittelbare Vorlage Brandurs.

⁴⁹⁸ z.B. „en þviat hann scilðe eigi þa tungu er þeir mellto varð hann vaR af tulc einom hvat þeir tauloðo.“ [*Alexanders saga*, S. 100, Z. 15-17].

⁴⁹⁹ z.B. „boc af iðrott þeire er dialectica heitir alatino. en þreto boc er kolloð anorðno.“ [*Alexanders saga*, S. 3, Z. 20-21]; „til ár þeirar er Evfrates heitir. hon er ein af þeim fiorom er or paradiso falla.“ [S. 20, Z. 6-7]; „eitt fagrt tre þat er laurus heitir.“ [S. 29, Z. 17]; „Avaxtlauser sandar erv þar þeir er ecke ma gras áþrivaz. þetta kalla menn sandhof.“ [S. 50, Z. 22-23]; „af tre þvi er olíva heitir“ [S. 58, Z. 23]; „drottning su af Amazonia er Kalestris heitir. oc

den.⁵⁰⁰ Wir haben es also mit zwei gegensätzlichen Tendenzen bei der Arbeitsweise des isländischen Übersetzers zu tun: einerseits Verkürzung und Zusammenfassung der Vorlage mit dem Ziel der Handlungsstraffung, andererseits Erweiterung und Ergänzung zur besseren Verständlichkeit.

Die spielerische und oft auch rätselhafte Ausdrucksweise Walters mußte einem eindeutigeren und direkteren, dadurch auch nüchtern wirkenden Stil in der isländischen Übersetzung weichen. Dazu gehört auch die Auflösung der bei Walter aus rhetorischen Gründen sehr zahlreich auftretenden Metaphern und Umschreibungen. Nur ein einziges Mal, am Ende der *Alexanders saga* und als Zitat gekennzeichnet, wurde eine der mythologisch umschriebenen Zeitangaben seiner Vorlage beibehalten: „Nu gengr sol íegi segir meistare Galterus við orðen þess[etiðende].“⁵⁰¹ In allen anderen Fällen ersetzte der isländische Übersetzer die stimmungsvollen, teilweise aber auch langatmigen mythologischen Bilder durch eindeutige und knappe Zeitangaben: „I manaðe þeim er maius heitir tecz orrosta með þeim Alexandro oc Dario snemma dags“.⁵⁰² Vermutlich entschloß sich der isländische Übersetzer nicht nur aus stilistischen Gründen, die Metaphern und Metonymien Walters aufzulösen, da zu ihrer Entschlüsselung gute Kenntnisse der klassischen Mythologie erforderlich sind, die er nicht ohne weiteres bei seinem nordischen Publikum voraussetzen konnte. Er umging sogar Anspielungen und Umschreibungen biblischen Inhalts⁵⁰³ und nannte Alexander nur bei seinem Namen, während ihn Walter meist umschrieb.⁵⁰⁴

Obwohl der Stil der *Alexanders saga* stark von dem der Vorlage abweicht, gleitet er keineswegs ins Banale ab. So bedeutet der Verzicht auf eine Nachahmung der auf die lateinischen Klassiker zurückzuführenden stilistischen Charakteristika der Vorlage nicht, daß die Übersetzung trocken und ohne jeglichen rhetorischen Schmuck wäre. Obwohl sich in der *Alexanders saga* Elemente aller drei im 13. Jahrhundert vorherrschenden Stilrichtungen, des volkstümlichen, des gelehrten und des höfischen oder florissanten Stils nachweisen lassen,⁵⁰⁵ tendiert die Übersetzung insgesamt zu einer schlichten, aber dennoch eleganten Sprache,

.cc. meyia þeira með henne er adansca tungu mego vel heita scialldmeyiar.“ [S. 116, Z. 10-11]; „En siðan er eðr su er pulsus heitir“ [S. 153, Z. 8-9].

⁵⁰⁰ z.B. „en hialmr hans þotte loga af karbunculo þeim er ívar settr.“ [*Alexanders saga*, S. 38, Z. 1-2]; „[...] hialm þann er sceín af piripo þeim er ístóð.“ [S. 41, Z. 1-2]; „kallar siðan til sín astronomos. oc spyR þa hver savc til þess vere. er átunglet hafðe dreget.“ [S. 54, Z. 20-21].

⁵⁰¹ *Alexanders saga*, S. 155, Z. 2-3.

⁵⁰² *Alexanders saga*, S. 74, Z. 21; vgl. dazu *Alexandreis* V,1-6: „Lege Numae regis lata de mensibus olim, Quintus ab ancipiti descendens ordine Iano Mensis erat, roseis distinguens partibus annum, Et gemino plausu gaudebant hospite Phebo Ledei fratres, prima cum parte diei Concurrere duces“.

⁵⁰³ z.B. *Alexanders saga*, S. 23, Z. 25-26: „I þessom stað var siðan fœddr enn sœle Páll postole“ entspricht *Alexandreis* II,145-147: „Hic, ut scripta ferunt, illustri claruit ortu, Per quem precipue caecis errore subacto Gentibus emersit radius fideique lucerna.“

⁵⁰⁴ z.B. „Macedo“ [*Alexandreis* I,295], „regum fortissimus“ [IV,11], „Vltio diuina“ [V,10], „Martius heros“ [VI,297], „deorum Emulus in terris“ [IX,3-4] etc.

⁵⁰⁵ Elín BJARNARDÓTTIR: *Um þýðingu Alexanders sögu* (1985).

die frei vom rhetorischen Prunk der lateinischen Vorlage ist und sich in erster Linie an den einheimischen Sagastil anlehnt, diesen jedoch mit gelehrten Elementen anreichert. Zur Hervorhebung bedeutsamer Stellen, zum Beispiel in Reden, Reflexionen oder bei der Charakterisierung von Personen, setzte der isländische Übersetzer die Alliteration ein, die seiner Sprache eine rhythmische Eleganz verleiht. Ein ebenfalls häufig verwendetes Stilmittel ist die Antithese, deren Gebrauch nicht immer durch die lateinische Vorlage vorgegeben ist.⁵⁰⁶ Lag die Originalität Walters in Metaphern und Metonymien, so zeichnete sich der isländische Übersetzer durch die Schaffung neuer Wörter, vor allem neuer Adjektive auf *-ligr*, aus.⁵⁰⁷ Durch die höhere Zahl der verwendeten Adjektive sowie auch durch die Beibehaltung einiger vom Lateinischen geprägter syntaktischer Formen unterscheidet sich die *Alexanders saga* deutlich von den anderen pseudohistorischen Übersetzungswerken, aber auch von den *Íslendingasögur*, die einen weniger wortreichen Stil bevorzugen.⁵⁰⁸

Die Sprache der *Alexanders saga* läßt sich als rhythmische Prosa charakterisieren,⁵⁰⁹ wie sie auch in den norwegischen Übersetzungen französischer höfischer Romane verwendet wird,⁵¹⁰ aber sie ist stärker klerikal und didaktisch geprägt⁵¹¹ und enthält weniger stereotype Wendungen, wie sie für die *Riddarasögur* typisch sind. Stattdessen enthält die *Alexanders saga* - zum Teil sogar vom Übersetzer selbst stammende - isländische Redewendungen oder Sprichwörter, um idiomatischen Ausdrücken oder Wortspielen Walters gerecht zu werden - auch an Stellen, wo die lateinische Vorlage keinerlei Entsprechung bietet.⁵¹² Die *Alexanders saga*

-
- ⁵⁰⁶ z.B. „þeir voro líkara búnir konum en hermonnum.“ [*Alexanders saga*, S. 22, Z. 10-11] entspricht „muliebriter“ [*Alexandreis* II,112]; „Her með biðr hann oc byðr tignum sem útignum“ [S. 86, Z. 1-2] entspricht „monet allicit artat Fortes conductos ciues“ [VI,54-55]; „oc vacðe sva vpp svefða reiðe stormennis oc mugsins“ [S. 121, Z. 24-25] entspricht „Sopitamque ducum dicendo resuscitat iram Sedatumque facit rursum crudeſcere uulguſ.“ [VIII,183-184].
- ⁵⁰⁷ z.B. „feigligr“ [S. 30, Z. 32]; „kvensligr“ [S. 34, Z. 31]; „blekkiligr“ [S. 37, Z. 4]; vgl. dazu Einar Ólafur SVEINSSON: „Alexandreis et la Saga d'Alexandre“ (1972), S. 22-23.
- ⁵⁰⁸ Im Verhältnis zu den *Íslendingasögur* verwendet Brandur häufiger das Partizip Präsens [z.B. *Alexanders saga*, S. 88, Z. 24-25; S. 94, Z. 8; S. 115, Z. 28] oder ersetzt einen Nebensatz durch eine Partizip-Perfekt-Konstruktion: „eptir fengenn sigr“ [S. 20, Z. 1-2]; „með fenginnar fregðar“ [S. 114, Z. 13].
- ⁵⁰⁹ Einar Ólafur SVEINSSON: „Alexandreis et la Saga d'Alexandre“ (1972), S. 23.
- ⁵¹⁰ Eyvind Fjeld HALVORSEN charakterisiert die Sprache der *Alexanders saga* als Übersetzerprosa, die sich durch ein besonders reichhaltiges und variables Vokabular auszeichnet [*The Norse Version of the Chanson de Roland* (1959), S. 22].
- ⁵¹¹ Einar Ólafur SVEINSSON: „Alexandreis et la Saga d'Alexandre“ (1972), S. 18-20.
- ⁵¹² z.B. „þa man þer til gefaz mattir oc megin“ [S. 5, Z. 21]; „oc gerir sciotan scilnat bucs oc hofvðs“ [S. 38, Z. 28]; „oc hoggr til hans með sverðe sva at hann þarf eigi fleira“ [S. 39, Z. 14-15]; „oc settaz heilom sattom.“ [S. 59,

wandte sich somit an ein zwar politisch und historisch aufgeschlossenes und interessiertes, aber in bezug auf klassische Mythologie, Geographie oder Lateinkenntnisse keinesfalls außerordentlich gebildetes Publikum. Der Übersetzer bemühte sich, den teilweise recht exotischen Inhalt seiner Vorlage für den Horizont eines Auditoriums, das aus dem nordischen Raum bisher noch nicht hinausgekommen war, allgemein verständlich aufzubereiten. Das Fremde der Vorlage sollte einem einheimischen Publikum leichter zugänglich gemacht werden, wobei Auslassungen und Änderungen als absichtliche Mittel die Anpassung an die volkssprachige Literatur erleichterten, gleichzeitig jedoch auch den persönlichen Stil des Übersetzers ausdrückten.⁵¹³

2.5.4 Zeit und Ort der Übersetzung

Nach Aussage der in AM 226, fol. und Stockh. 24 überlieferten jüngeren Redaktion der *Alexanders saga* übersetzte der isländische Bischof Brandur Jónsson den Text aus dem Lateinischen.⁵¹⁴ Da die beiden Handschriften auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen, muß dieser Hinweis, der in AM 519a, 4to fehlt, bereits zu einer früheren Zeit eingefügt worden sein. Der ebenfalls nur in der jüngeren Redaktion angefügte Epilog der *Gyðinga saga* bestätigt diese Aussage:⁵¹⁵ Er gibt an, daß der Priester Brandur Jónsson, der später Bischof von Hólar gewesen sei, die *Gyðinga saga* und die *Alexanders saga* übersetzt habe. Demnach war Brandur Jónsson noch Priester, als er die *Gyðinga saga* verfaßte, aber bereits Bischof, als er die *Alexandreis* des Walter von Châtillon übersetzte. Die *Alexanders saga* muß somit im Zeitraum 1262-1264 entstanden sein.

Der Epilog der *Gyðinga saga* nennt außerdem den norwegischen König Magnús Hákonarson lagabætur als Adressaten der Übersetzung. Verschiedentlich ist die These zu finden, daß König Hákon Hákonarson für die Übersetzungen höfischer Literatur aus dem Französischen zuständig gewesen sei, während sich sein Sohn Magnús intensiver um die Übersetzung lateinischer Literatur gekümmert habe.⁵¹⁶ Zweifellos teilte König Magnús das Interesse seines Vaters für Literatur, aber gab er auch den Auftrag für die Übersetzung der *Alexandreis*? Die Position des Satzes „eptir bodi virðuligs herra. herra Magnúsar kongs“ im Epilog der *Gyðinga saga* läßt nicht eindeutig erkennen, ob er sich nur auf die *Gyðinga saga* oder auch auf die *Alexanders saga* bezieht. Die beiden vorausge-

Z. 24]; „oc ryðia ser goto með odde oc eggio“ [S. 103, Z. 7-8]; „en þat er iamnan reynt at heliar maðrenn er harðr við at eiga“ [S. 105, Z. 14-15].

⁵¹³ Eine ähnliche Haltung der norwegischen Übersetzer von Riddarasögur weist Marianne KALINKE nach in „Erex saga and Ívens saga“ (1977), S. 125.

⁵¹⁴ „Brandr byskup Ionsson er snøri þessi sogu or latinu ok i norrænu.“ [*Alexanders saga*, S. 155, Anm.]

⁵¹⁵ *Gyðinga saga* (1881), S. 101. Siehe oben, Kap. 2.4.4.

⁵¹⁶ z.B. PAASCHE, Fredrik: *Norges og Islands litteratur inntil utgangen av middelalderen* (1957), S. 484 und SCHIER, Kurt: *Sagaliteratur* (1970), S. 93.

henden Satzglieder „er sidan var byskup at Holum. ok sua Alexandro magno“ können nur als Attribut zur genaueren Identifizierung Brandurs gedacht gewesen sein und brauchen somit in keinem Bezug zum nachfolgenden Hinweis auf den Auftraggeber zu stehen.⁵¹⁷ Die Norwagismen in der ältesten erhaltenen Handschrift belegen, daß der Text entweder in Norwegen entstanden oder schon bald nach Norwegen gelangt und dort kopiert worden sein muß. Als sich Brandur Jónsson nach seiner Wahl zum Bischof den Winter über in Norwegen aufhielt, hatte er seine *Gyðinga saga* bereits abgeschlossen. Vielleicht hatte Brandur zu diesem Zeitpunkt auch schon mit der Übersetzung der *Alexandreis* begonnen, die er dann während seines Aufenthalts in Norwegen fertigstellte.

Wie oben gezeigt wurde, enthält die *Alexanders saga* eine Reihe zeitgenössischer Anspielungen und Passagen, die sich auf das von innenpolitischen Unruhen erschütterte Island beziehen lassen. Der oft schwer verständliche Text der *Alexandreis* wurde didaktisch aufbereitet, damit er auch für ein Publikum mit geringem Hintergrundwissen und ohne Lateinkenntnisse verständlich war. König Magnús Hákonarson, dessen Vater großen Wert auf umfassende Bildung legte, hatte eine ausgezeichnete Erziehung genossen. Der norwegische Königsspiegel belegt, daß König Hákon bei seinen Söhnen Wert auf die Kenntnis von Sprachen und der Geographie legte. Gerade solche Kenntnisse setzte aber Brandur bei seinem Publikum offensichtlich nicht voraus. Die *Alexanders saga* beschreibt einerseits, wie Ehrgeiz einen König zum Herrscher über große Teile der Welt machen kann. Wenn er aber das rechte Maß aus den Augen verliert, so wird er alles wieder verlieren. Andererseits wird aber auch gezeigt, wie förderlich für ein kleines Land die Herrschaft eines klugen und mächtigen Königs sein kann, sofern man sich dessen Entscheidungen und Anordnungen widerspruchslos fügt. Vor dem Hintergrund der Unterwerfung Islands durch Norwegen kann die *Alexanders saga* somit gleichermaßen als Mahnung für die isländische Bevölkerung gelesen werden wie als erbauliche Lektüre für den norwegischen König.

2.6 Die Charakteristika der isländischen Übersetzungen

Anders als auf dem Kontinent, wo die Übersetzer häufig sowohl über die Sprache ihrer Vorlagen als auch über ihre Aufgabe und Verantwortung bei der Wiedergabe der Texte in einer anderen Sprache reflektieren,⁵¹⁸ tauchen solche Fragestellungen in den pseudohistorischen Übersetzungswerken Islands nicht auf. Die einzige Stelle, in der die Tätigkeit des Übersetzens angesprochen wird, ist der umstrittene Epilog der Handschrift AM 226, fol., der Brandur Jónsson als Übersetzer der *Alexanders saga* und der *Gyðinga saga* nennt. Dieser Epilog stammt jedoch von einem späteren Kompilator und stellt keine Aussage des Übersetzers selbst dar. Den isländischen Verfassern stellte sich die Frage nach der zu verwendenden

⁵¹⁷ Generell sind mittelalterliche Auftragszuschreibungen mit Vorsicht zu betrachten, da sie häufig erst später als Topos von Schreibern hinzugefügt wurden, um den Wert eines Werkes zu erhöhen [Sverrir TÓMASSON: „Hvenær var Tristrams sögu snúið?“ (1977), S. 56-57].

⁵¹⁸ Beispiele siehe unten, in Kap. 5.